

## Sektion Wissenssoziologie

### Bericht über die Tagung »Ethnizität – Migration – Wissen: Wissenssoziologische Perspektiven auf ethnische Differenzierung und Migration«

Am 15. und 16. Mai fand am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen die von Dariusz Zifonun und Marion Müller organisierte gemeinsame Tagung der Sektion Wissenssoziologie mit dem KWI statt. Trotz des kurzen Zeithorizonts zwischen Tagung und dem Kongress für Soziologie im Oktober dieses Jahres erfreute sich die Veranstaltung einer recht hohen Teilnehmerzahl mit diversen fachlichen Hintergründen. Kernziel der Tagung war es, in den Dschungel unübersichtlich nebeneinander stehender Begriffsbestimmungen und Definitionen von »Ethnizität« einzutauchen und das Konzept im Kontext von Migration zu präzisieren. 14 Beiträge führten zu reger Diskussion; sie drehten sich um drei Schwerpunkte: Theorien und Konzepte, Migrantische Sonderwissensbestände sowie Klassifikationen und Konflikt.

Dabei führte *Mathias Bös* der Universität Marburg zunächst in die amerikanische Geschichte der wissenschaftlichen Konstruktion sozialer Großgruppen ein, die er beispielhaft am Werk W.E.B. du Bois' illustrierte. Erläutert wurde ein Wandel von Beschreibungen ethnischer und rassischer Großgruppen in der amerikanischen Soziologie der letzten hundert Jahre. Drei Ebenen der Begriffsbestimmungen von ethnischen und rassischen Gruppen wurden im Rahmen dessen hervorgehoben: Rasse und Ethnizität als a) individuelle Zugehörigkeit, b) Muster sozialer Ungleichheit und c) Strukturmoment der Weltgesellschaft, die in jeweils unterschiedlichen Kontexten und Zeitpunkten anders akzentuiert und instrumentalisiert werden können.

---

*Wolfgang Gabbert* von der Universität Hannover knüpfte in seinem Beitrag an das vorher Gesagte an und stellte die Frage inwiefern Ethnizität als ein Teil der Identität oder eher ein Instrument sozialen Handelns gesehen werden kann. Dabei wurde die Annahme betont, dass Ethnie bzw. Ethnizität nur als Konstrukte bestimmter gesellschaftlicher Zusammenhänge, genauer gesagt als historisch spezifische Erscheinung aufgefasst werden können und keineswegs als ein universelles, allen Gesellschaften inhärentes Phänomen zu verstehen ist. Ethnizität wird dabei nicht als Eigenschaft sondern als Ressource sozialen Handelns aufgefasst, dass als Mittel zur Organisation von Interessengruppen dient. Aus unterschiedlichen Selbst- bzw. Fremdzuschreibungen resultieren dabei Machtungleichheiten. Die Politikwissenschaftlerinnen *Pia Eberhardt* und *Helen Schwenken* der Universität Kassel stellten an dritter Stelle die Frage: Auf welchem Geschlechterwissen beruhen Migrationstheorien? Ausgehend von neoklassischen Migrationstheorien stellten die Rednerinnen die These auf, dass diese auf einem verzerrten impliziten Geschlechterwissen beruhen, welches Geschlechtsverhältnisse naturalisiert. Als dominante Themen, die sich in den Migrationstheorien widerspiegeln, wurden unter anderem das der Heldinnen der Migration, welche mithilfe von hohen *Remittances* als Akteure einer informellen Entwicklungshilfe für das Heimatlandes fungieren, sowie das der sexuell missbrauchten und von Menschenhandel bedrohten Opfer, herausgearbeitet. Auch vermeintlich geschlechtsneutrale ökonomische Theorien – so lautete das Fazit des Vortrages – sind von einem Geschlechterwissen beeinflusst und können widersprüchliche Wissensbestände beinhalten. Über die Problematik der statistischen Konstruktion des »Migrationshintergrundes« äußerte sich *Benedikt Köhler* der Bundeswehruniversität in München. Aus einem laufenden Forschungsprojekt wurde über die Praxis der Konzeptualisierung des Ausländerstatus beim Bundesamt für Statistik berichtet. Mit einer vermeintlichen Flexibilisierung der Kategorie »Ausländer« die eine nominale Ausprägung von Zugehörigkeit widerspiegelte, könnte man auf den ersten Blick das Kon-

---

strukt »Migrationshintergrund« als ein Produkt der reflexiven Moderne begreifen, die Pluralisierung und methodologischen Individualismus impliziert. So einfach ist das jedoch nicht, belehrte der Redner sein Publikum eines Besseren, da sich nun eine neue Schwammigkeit ergibt, die dennoch nicht losgelöst von vormodernen Elementen verstanden werden kann. Neben einer Reihe von Merkmalen, wie etwa das der originell ausgedrückten konstitutionellen »Klebrigkeit«, die ein *Labeling* nach sich zieht, konnten dem Begriff »Migrationshintergrund«, der so unscheinbar daherkommt, eine positive Wendung eines postrassistischen Rassebegriff nachgewiesen werden, was die Konstrukteure desselben höchstwahrscheinlich, ähnlich wie die Tagungsmitglieder, wieder vor das Problem des Begriffsdschungels stellt, der schier undurchquerbar zu sein scheint.

Ein kleines Licht am Ende des Tunnels konnte der interessierte Zuhörer jedoch ebenso wenig vom folgenden Vortrag erwarten, denn *Tino Plümecke* der TU Berlin desillusionierte mit der Darstellung einer zyklischen Wiederkehr von »Rassekonzepten« in den Lebenswissenschaften. Studien werden immer wieder mit Rassekonzepten unterlegt und bereits minimale Unterschiede gehen als rekursiver Bestandteil in neue Untersuchungen mit ein, die sich durch dieselben Differenzen legitimieren. Folgen sind zum Beispiel Produkte aus der Ethnomedizin, die nur für bestimmte »Rassen« wirksam sein sollen und bei anderen vermeintlich kaum Wirkung zeigen.

Als abschließender Beitrag des ersten Tagungstages führte der Garfinkel Schüler *Jörg Bergmann* der Universität Bielefeld die situative Einbettung von ethnischer Differenzierung anhand der Konversationsanalyse vor Augen. Nach einer kurzen Einführung in die Grundideen der Ethnomethodologie, bei der die subjektive Perspektive des Handelnden im Vordergrund steht, ließ der Redner seine Bedenken bei der Anwendung der Konversationsanalyse als Schlussfazit im Raum stehen, denn die starke Kontextsensibilität der Methodik könne zu verzerrten Ergebnissen führen. Die Anwesenheit des Forschers könne die Aktivierung von ethnischen Kategorien nachhaltig beeinflussen, so die Argumentation, da Ethnizität einen Masterstatus habe.

---

Am zweiten Konferenztag berichtete lag der Schwerpunkt auf Ergebnissen von Studien die sich mit Ethnizität, Migration und migrantischen Sonderwissensbeständen beschäftigten. *Sieghard Neckel* eröffnete den Tag mit dem Bericht aus einem Forschungsprojekt in Mannheim, bei dem es darum geht die symbolische Ordnung der Ungleichheit zu beleuchten. Als ein Ergebnis der Studie konnte festgehalten werden, dass negative Klassifikationen durchaus zu konfliktvermittelnder Integration führen können, wenn sie verschiedenen Prämissen unterliegen, dabei wurden graduelle soziale Klassifikationsmuster als ein stabilisierenderes Moment als kategorial-exkludierende Klassifikationsmuster hervorgehoben. Weitere Aspekte sind die Ausprägung der Machtbalance, Kommunikation, eine offene Konfliktkultur, Koalitionen, konjunkte Erfahrungsräume ebenso wie eine nichtpolarisierende Dynamik der Konfliktverläufe. Die Frage nach dem Zustandekommen einer transnationalen sozialen Zeit stellte im Anschluss *Elisabeth Schilling* der Universität Düsseldorf. Es wurden Untersuchungsergebnisse vorgestellt, die sich auf das Zeitverständnis von Migranten und Nichtmigranten bezogen. Vier Gruppen von Untersuchungsteilnehmern wurden unter dem Gesichtspunkt der sozialen Zeit untersucht. Diese umfassten Russische Migranten in Deutschland, Deutsche in Deutschland gespiegelt mit deutschen Migranten in Russland und Russen in Russland. Im Mittelpunkt des Vortrages stand die Frage, ob sich Wissen um Zeit und zeitliche Praktiken durch Migration verändern. Veränderungen wurden vor allem bei der Gruppe von russischen Migranten festgestellt, die Transnationalisierungsthese wurde jedoch nicht bestätigt.

Sonderwissensbestände von türkischen Migranten bei polizeilichen Vernehmungen standen im Mittelpunkt des Vortrages von *Norbert Schröder* der Universität Duisburg Essen. Hierbei wurde aus einer Studie berichtet die Vernehmungen zwischen Migranten und deutschen Polizisten untersuchte. Zentrales Ergebnis waren Sonderwissensbestände von türkischen Migranten, die ein Mismatch zwischen der Befragungstechnik der deutschen Beamten und den erwarteten Ergebnissen zur Folge

---

hatten. Türkische Migranten wiesen als Antwort auf bestimmte Ausgrenzungsmechanismen der Vernehmer eine spezielle Taktik auf, die den Vernehmungsprozess gezielt unterlaufen. Die Vernehmungsstrategien werden gespiegelt ohne notwendige Informationen preiszugeben die zu einer Überführung führen könnten. Gleichzeitig findet die von Seiten der Polizei erwünschte Kooperation mit nachfolgender Unterordnung nicht statt. Dieser Sonderwissensbestand, der als Resultat gesellschaftlicher Ausgrenzungsmechanismen interpretiert wurde, scheint eine typische Verteidigungsperspektive darzustellen.

*Kathrin Kissau* von der Universität Münster stellte ethnische Sphären im Internet vor, die als eine virtuelle Diaspora begriffen werden können. Konkret sollte das politische Potential des Internets beleuchtet werden. Die virtuelle Vergemeinschaftung von Personen ähnlicher ethnischer Herkunft weist eine bewusst betonte Abgrenzung nach außen auf. Innerhalb der ethnischen Sphären wird kulturelles Wissen ausgetauscht, wodurch aufgrund der Internetnutzung eine Stärkung der ethnischen Identität angenommen werden kann.

*Karin Scherschel* der Universität Jena berichtete anschließend über die Abwertung ethnisch Anderer im national strukturierten und ethnisch klassifizierten Raum. Vor diesem Hintergrund wurden rassistische Argumentationsfiguren anhand von Fallbeispielen beleuchtet. Herangezogen wurde zu diesem Zweck ein flexibles Rassismuskonzept, das Rassismus als flexible Ressource begreift. Rassismus wurde dabei als symbolische Macht bestimmt, die sich in national strukturierten Räumen entfaltet, wenn diese ethnisch klassifiziert sind. Sie dient vor allem zur Selbst- und Fremddefinition und ist im Alltagsdiskurs auf vielfältige Weise verankert.

*Almut Zwengel* knüpfte daran an und stellte die Paradigmen »kulturelle Differenz« und »Kultur der Differenz« kritisch gegenüber. Während das Paradigma der die kulturellen Differenz eine Antwort auf die Konfrontation mit kulturellen Unterschieden als Folge von Migration sind, die die Andersartigkeit zu verstehen versucht um eine bestmögliche Integration zu ermöglichen, lässt das Paradigma der Kultur der Differenz

---

Heterogenität nebeneinander stehen. »Diversity Management« ist ein Schlagwort dieses Ansatzes. Kritisiert wird die Oberflächlichkeit des zweiten Ansatzes und betont, dass ein Paradigma nicht ohne das andere auskommen kann. Ohne ein tieferes Verständnis von Andersheit kann mit dieser nicht produktiv umgegangen werden.

Fremdverstehen im Integrationskonflikt bildete den Schwerpunkt des Vortrages von *Ulrich Reitmeier* des IDS Mannheim. Vorgestellt wurde eine Studie, die sich mit einem lokalen Integrationskonflikt beschäftigt, der in Leserbriefzuschriften an eine Zeitung ausgetragen wurde. Diskurse religiöser Minderheiten wurden im Zuge dessen näher beleuchtet, die auf starken Differenzen kultureller Anschauungen beruhen. Gruppenzugehörigkeit und Positionierung, sowie die Interpretation der jeweils anderen Gruppe wurden analysiert.

Abgerundet wurde die Tagung wurde durch den Beitrag von *Antonia Langhof* der Universität Bielefeld. Sie stellte die Aussage zur Diskussion: »Begriffe ohne Anschauung sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.« Im Vortrag wurde ein Vorschlag zur Erfassung »ethnischer Differenzierung« auf wissenssoziologischer Basis gemacht, bei dem mikro- und makrosoziologische Perspektiven integriert werden. »Ethnische Differenzierung« wurde dabei als ein Beobachtungsschema zur Beobachtung der Gesellschaft betrachtet, das das Spektrum an Anschlussmöglichkeiten in der Kommunikation einschränkt und somit strukturelle Relevanz entfaltet. Das vorgestellte theoretische Konzept wurde in einem weiteren Schritt beispielhaft auf das Feld der Entwicklungszusammenarbeit angewendet. Die Relevanz der Untersuchung von Beobachtungsschemata konnte so aufgezeigt werden.

Zusammenfassend ähnelte die Tagung einer sehr gut geführten Exkursion durch den Dschungel der Begriffe, Folgen und Konflikte rund um Ethnizität, Migration und Wissen. Implikationen der Kategorien Rasse und Ethnizität wie etwa Rassismus und soziale Ungleichheit erinnern an die Stehaufmännchen der Kindheitstage: Wird die Überwindung der Ungleichheit auf der einen Seite heraufbeschworen, schleicht

---

sie sich von der anderen Seite gut verkleidet schon wieder heran. Geschlechtsunneutrale Migrationstheorien, ebenso wie immer wieder aufkeimende Rassekonzepte bedienen sich der Technik des Brecht-Theaters, sie desillusionieren. Beruhigend ist es jedoch, dass es – und das zeigte die Tagung – genügend ambitionierte Wissenschaftler gibt, die sich immer wieder auf den Weg machen, das Stehaufmännchen flach zu legen und schrittweise doch noch das ein oder andere Licht am Ende des Tunnels anschalten.

Martina Maletzky  
Institut für Soziologie, TU Berlin